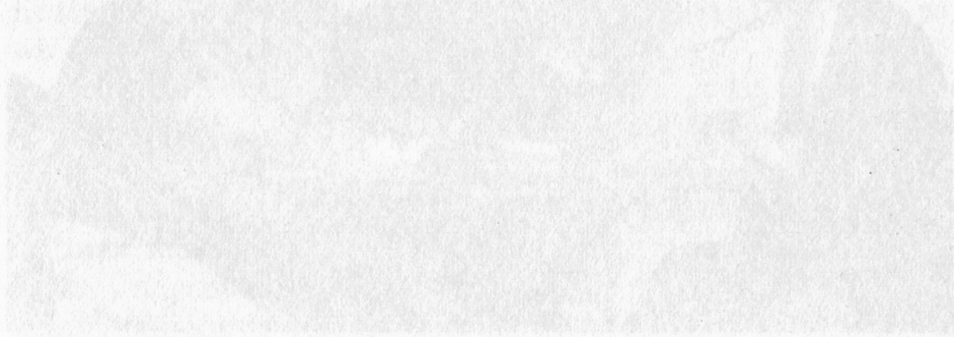
Unsere Geschichte und unsere Verantwortung für Nicaragua

Erich Fried im Gespräch mit Pastor Heinrich Albertz und Albert Luther vom Informationsbüro Nicaragua (aufgezeichnet im »Lagerhaus« in Bremen am 19. März 1987)





Heinrich Albertz, Albert Luther und Erich Fried

Albert Luther: Nicaragua ist seit dem Triumph der Revolution im Juli 1979 zu einer Hoffnung für ganz Lateinamerika geworden. Man merkt,wenn man nach Panama, nach Costa Rica, nach El Salvador, nach Guatemala oder nach Honduras kommt, daß die Menschen in diesen Ländern gespannt nach Nicaragua blicken und dort ihre Zukunft sehen, ihre Zukunft, von der sie träumen und dort verwirklicht sehen. Gleichzeitig wird dieses Land, und das ist ein Punkt, wo wir mitbeteiligt sind, von den USA angegriffen.

Seit Anfang 1981, seit Ronald Reagan in den USA die Macht übernommen hat, versucht die US-Regierung systematisch, dieses neue Nicaragua zu zerstören. Das bedeutet, daß – täglich – Schulen, Krankenhäuser, Gesundheitsposten, Lager für Getreide und Nahrungsmittel zerstört werden.

Das Interesse der USA daran, Nicaragua zu zerstören liegt darin, keine Hoffnung für eine andersartige Entwicklung in Lateinamerika aufkommen zu lassen.

Ronald Reagan hat selbst gesagt, daß er einer der Contra ist, daß er auf der Seite dieser Söldner steht, die Terror verbreiten und das Land zerstören.

Erich Fried: Ich habe sogar ein Gedicht darüber geschrieben, wenn du willst, kann ich es vorlesen. Das Gedicht heißt »Ein Glücksfall«.

Es ist nicht nötig, Reagan
einen dreckigen Schreibtischmörder
oder einen Faschisten zu nennen
oder einen sadistischen Lügner
was vielleicht auch gefährlich sein könnte
weil es ja Vorschriften gibt
gegen Beschimpfung eines
– befreundeten – Staatsoberhauptes

Nein, so wie Kennedy einmal
gesagt hat »Ich bin ein Berliner«
so hat Reagan von sich gesagt:
»Ich bin ein Contra«

Es ist also gar nicht mehr nötig
nach dem passenden Schimpfwort zu suchen
Nur seine eigenen Worte: »Er ist ein Contra«
Das sagt schon alles

Wenn man die Geschichte Lateinamerikas sieht, und die Geschichte der großen US-amerikanischen Ölgesellschaften und der United Fruit Company und so weiter, dann sieht man, daß all diese Länder de facto von Nordamerika unterdrückt wurden. Wenn sie eine Regierung hatten, die den Amerikanern nicht gepaßt hat, dann wurde sie mit allen Mitteln bekämpft, auch mit Attentaten und so weiter, ähnlich wie bei der Destabilisierung Allendes in Chile. Ein berühmter Fall war 1952/53/54 Guatemala, wo eine demokratische Regierung mit Hilfe der Vereinigten Staaten gestürzt wurde. Seither gibt es in Guatemala die Todesschwadronen und soviele tausend Morde jedes Jahr, und es wird nicht besser. Und was in El Salvador geschehen ist, das weiß man im Westen. Die, die überhaupt Ohren haben, wissen es spätestens seit der Ermordung des Erzbischofs von San Salvador, Oscar Arnulfo Romero. So ist das von Land zu Land gewesen. Und nun endlich ist 1979 der nicaraguanische Diktator Somoza gestürzt worden. Was dort geschieht, ist eine richtige Umwälzung, eine Revolution. Aber eine Revolution besonderer Art, eine Revolution, in der das Nationalgefühl und in der das Christentum eine besondere Rolle spielen. Das Nationalgefühl nicht von Leuten, die nach nationalistischem Geländegewinn gieren, sondern von Leuten, die bisher unterdrückt waren, die als Peones behandelt wurden, und das ist etwas ganz anderes. Was die Amerikaner versucht haben, ist, mit allen Mitteln dagegen vorzugehen, mit Verleumdungen, mit wirtschaftlichen Maßnahmen, mit militärischer Intervention durch die Contras. Reagan hat jetzt um weitere Gelder für die Contras gebeten, hoffentlich wird er sie nicht kriegen, aber das ist noch gar nicht heraus, weil er ja droht: Wenn man das nicht macht, dann wird es dazu kommen, daß amerikanische Truppen direkt eingesetzt werden müssen.

Albert Luther: Aber die Regierung Reagan kann es sich nicht so

ohne weiteres erlauben, direkt in Nicaragua einzumarschieren. Solange sie diesen fürchterlichen Krieg auf sogenanntem niedrigen Niveau weiter fortsetzen kann, muß sie auch nicht zu diesem Mittel greifen. Reagan ist es sehr darum zu tun, die verbündeten Staaten in Westeuropa zur Fortsetzung dieses Krieges einzustimmen. Da kommt die Schützenhilfe der CDU, ihre Verurteilung praktischer Solidarität mit Nicaragua und die Verleumdung der Regierung Nicaraguas als totalitär, zum rechten Zeitpunkt.

Erich Fried: Reagan hat großen Ehrgeiz in bezug auf Nicaragua. Und genauso wie die Destabilisierung Allendes in Chile von Mitgliedern der CDU und von Leuten, die mit der Konrad-Adenauer-Stiftung zusammenhängen, mitbetrieben wurde, und wie auch von deutschen Bundestagsabgeordneten schwarze Gelder hingebracht wurden, so geht die Sache über dieselben Kanäle jetzt weiter, nur daß jetzt die öffentliche Propaganda der CDU und CSU noch frecher geworden ist. Seinerzeit hat Strauß schon über Allende gesagt, wenn Allende in Chile ermordet worden sei, dann seien auch Baader, Raspe und Gudrun Ensslin in Stammheim ermordet worden. Ich halte das ja für ein sehr wahres Wort, aber er hat es nicht so gemeint.

Albert Luther: Auch heute geht es den Rechten doch nicht nur um eine politische Kritik der Solidarität mit Nicaragua. Sie beschuldigen die Opfer – ob Nicaraguaner oder Brigadisten – die Täter zu sein. Die Vorwürfe sind nicht nur verlogen, sondern auch unerbittlich. Wie hängt das mit der politischen Entwicklung der BRD, mit ihrem Ursprung zusammen?

Erich Fried: Es hängt leider wirklich mit dem Anteil an Nazierbe zusammen, der in die Demagogie rechter deutscher Politiker eingegangen ist. Die Nazis nannten sich betrügerischerweise National*sozialisten*, um verzweifelte Arbeiter und Arbeitslose anzulocken. Das machten sich in jüngster Vergangenheit führende CDU- und CSU-Politiker zunutze, um die Sozialdemokraten und andere Sozialisten in die Nähe der Nazis zu rücken.

Und wenn die Nazis vor 1933 Kommunisten ermordeten, sagten sie immer, es sei Notwehr gegen »Rotmord« gewesen. Genau so werden heute von der CDU/CSU anständige demokratische Deutsche verleumdet, sie hätten gewissenlos ihre Freunde nach Nicaragua geschickt, damit sie getötet werden und damit man ihren Tod gegen die armen Contras und gegen die USA ausnützen könne. – Das ist ein reaktionäres Betrugsmanöver.

Heinrich Albertz: Das hat in Deutschland Tradition. Die Dolchstoßlegende nach 1918, die Glanzpapierbroschüren der Bundeswehr mit ihrer »ungebrochenen Tradition«, die Grundstimmung in diesem Volke, die »Kommunisten« hätten uns 1941 überfallen, und wir hätten den Krieg ja eigentlich gewinnen müssen – die Täter sind immer noch die Opfer.

Albert Luther: Welche Verantwortung haben wir eigentlich – vor dem Hintergrund der Erfahrungen des dritten Reiches, des Faschismus – für Befreiungsbewegungen oder für die Suche von Völkern nach Selbsbestimmung?

Heinrich Albertz: Also, der Bundeskanzler Kohl sagt ja manchmal ganz besonders kluge Dinge, die wiederholt er auch immer, und ein Satz, den er immer wiederholt ist: »Alles hängt mit allem zusammen.« Das stimmt sogar ausnahmsweise, und genau an der Stelle möchte ich anknüpfen, weil für mich das Thema Nicaragua und Mittelamerika und überhaupt die Frage »Wie gehen wir um mit der Unterdrückung in der ganzen Welt?« zusammenhängt mit dem schrecklichen Ausgangspunkt, daß eigentlich für viele bei uns nicht die Täter schuldig sind, sondern die Opfer. Ich sehe mit einiger Sorge, daß die zweite Wende bei uns im Lande von manchen noch gar nicht als besonders ernst empfunden wird, obwohl sie gerade für Gruppen in der Solidaritätsarbeit die Situation noch viel ernster und schwieriger machen wird.

Noch einmal eine Drehung in diese Richtung, personell auch darin ausgedrückt, daß wir jetzt einen neuen Minister für »wirtschaftliche Zusammenarbeit« haben, Herrn Dr. Hans Klein aus



Heinrich Albertz

München, ein Sudetendeutscher, der nichts Eiligeres zu tun hatte, als eine halbe Stunde nach seiner Wahl zu sagen, es sei völlig unmöglich, auch nur einen Pfennig nach Nicaragua zu geben, denn dann unterstützten wir ja die kommunistisch-marxistischen Sandinisten. Also: die Opfer sind schuld. Und auch die Frage, wie wir als wichtigster Verbündeter der Vereinigten Staaten mit dieser Frage umgehen, spielt dabei eine Rolle.

Erich Fried: Ein Satellit der reaktionärsten Elemente der USA! So verhält sich die CDU/CSU Bundesregierung. Dabei ist die BRD längst ein mächtiger Staat geworden und diese Unterordnung unter das Amerika Reagans und Weinbergers ist nur eine Finte. Reaktionäre amerikanische Kreise ihrerseits benutzen die Bundesrepublik oft, um sie vorzuschieben, z.B. wenn die nukleare Abrüstung durch Umwandlung der Pershings verhindert oder erschwert werden soll. Das alles hängt auch mit Nicaragua zusammen, denn die gleiche reaktionäre Politik in Europa oder die der heimlichen Unterstützung Südafrikas durch die BRD ist die, welche auch Nicaragua schadet. Deshalb benimmt sich die Bundesregierung, wenn es ihr paßt, wie ein besetztes Land. Ansonsten heißt es ja: »Wir sind wieder wer«.

Heinrich Albertz: Ich sag ja, ein besetztes Land... Ich möchte einen etwas unanständigeren Ausdruck hier vermeiden. Die Falten sind gar nicht tief genug, in die man kriechen kann.

Hier in Bremen hat ein Senator einmal gesagt, er könne sich vorstellen, daß Herr Reagan ja auch einmal nicht mehr im Amt sei, und darauf hat man eine riesen Geschichte daraus gemacht, daß der dem Herrn Reagan den Tod gewünscht habe. Ich wünsch' dem Herrn Reagan ja nicht den Tod. Ich hab nur gelesen, daß ein durchaus ernstzunehmender amerikanischer Senator gesagt hat, normalerweise gehöre ein solcher Mann unter Kuratel gestellt. Ich bezeichne das, was das allerchristlichste Volk, Gottes eigenes Volk, die Amerikaner, jetzt durch ihre Regierung immer noch zulassen, als einen ausgesprochen antichristlichen Akt. Das ist meine Beurteilung als Christ zu diesem Vorgehen.

Albert Luther: Um noch einmal auf die Bundesrepublik Deutschland zurückzukommen: die BRD ist doch nicht bloß ein Satellit oder ein besetztes Land. In solch einem Urteil drückt sich sicherlich eine politische Generationserfahrung aus – von einer »Befreiung vom Faschismus«, die nicht als Befreiung erfahren wurde, und von vertanen Chancen. Es steckt aber auch eine Verharmlosung darin. Wirtschaftlich ist die Bundesrepublik heute weltweit eine Supermacht. Und die Herrschenden hierzulande nennen sie eine »politische Mittelmacht«, – was ebenfalls untertrieben ist. Mit anderen Worten: Das weltweite wirtschaftliche und politische Eingreifen der BRD fußt doch – zumindest – auch auf eigenen Interessen.

Erich Fried: Wenn das wenigstens noch die *wahren* eigenen Interessen der BRD wären! Aber das sind sie natürlich nicht. Denn Kriegspolitik und Stärkung faschistischer oder faschistoider Kräfte in anderen Weltteilen können nur eine Katastrophe wahrscheinlicher machen, z.B. einen 3. Weltkrieg. Und Ausbeutung der armen Länder bringt eine weltweite Finanzkatastrophe näher. Die *wirklichen* eigenen Interessen können nur Frieden und Fortschritt und Stärkung echter demokratischer Kräfte sein; also *nicht* Unterstützung der Contras oder Pinochets oder Bothas.

Heinrich Albertz: In der Schizophrenie zwischen dem besetzten Land – wenn es ernst wird – und dem Wirtschaftsriesen läßt es sich gut leben. Im übrigen: die Interessen zwischen US-Wirtschaft und unseren Banken und Multis sind – wiederum, wenn es ernst wird – doch unlösbar verflochten.

Albert Luther: Comandante Bayardo Arce von der FSLN hat zum Jahrestag der Revolution am 19. Juli 1985 gesagt, daß die Hilfe für Nicaragua nur dann möglich ist, wenn man in den verschiedenen Ländern die Verhältnisse verändert; daß Solidarität mit Nicaragua gleichzeitig bedeute, eine Veränderung der Bedingungen hier bei uns vorzunehmen.

Erich Fried: Stimmt! Der verläßlichste Weg, anderen gegen die

Reaktion zu helfen, ist die Entmachtung der Reaktionäre im eigenen Land, weil man dann anderen viel besser helfen kann. Nur kann Nicaragua nicht warten, bis es in Deutschland gelungen ist, die Allianz von CDU/CSU und einigen FDP-Leuten kaputtzumachen, sondern man muß mittlerweile versuchen, mindestens einen Teil der Verschwörungen, die hier gegen Nicaragua angezettelt werden, bloßzustellen. Amerika, über das wir immer mit Recht schimpfen, hat ja auch einige Vorteile gegenüber der Bundesrepublik: Daß es ein viel offeneres Land ist, daß es Hearings gibt, daß diese ganzen Schweinereien der CIA und der Regierung platzen und öffentlich diskutiert werden. Wenn ich im Flugzeug die »New York Herald Tribune« lese, dann ist das im Vergleich zu normalen deutschen Zeitungen, als würde ich eine linksradikale Zeitung lesen. Was sie keineswegs ist, sie enthüllt nur die Schweinereien, die drüben geschehen, die bei uns noch sehr taktvoll runtergespielt oder totgeschwiegen werden, und in England übrigens auch.

Wenn Nicaragua untergeht, dann ist auch der schleichende deutsche Faschismus mit schuld daran und ist dann auch wieder einen großen Schritt weiter. Die Reaktion braucht heute nicht einen Faschismus wie den Hitlers mit Massenbewegung, sondern die gleichen antidemokratischen Ziele sind auch von oben zu verwirklichen.

Albert Luther: Die Menschen in Mittelamerika verlangen Gerechtigkeit, und sie verlangen, daß wir auch hier dafür sorgen, daß es gerechtere Verhältnisse gibt. Sie sagen nicht, wir sollen dorthin kommen, wir sollen solidarisch sein, wir sollen vielleicht hundert Mark geben, sondern wir sollen dafür sorgen, daß Gerechtigkeit in der Welt herrscht. Und ich denke, daß das auch Teil unserer Geschichte ist, daß es Teil dessen ist, was auch wir hier gelernt haben aus unserer eigenen Geschichte: daß wir ohne Gerechtigkeit nicht in Frieden leben können. Das bedeutet aber auch, daß wir unabhängig werden von unserer Besatzungsmacht, unserer Schutzmacht, wie das hier auch immer heißt, daß wir eigenständige Politik betreiben. Und ich denke, dadurch kann man auch vieles beitragen, um Nicaragua zu helfen zu überleben.

Erich Fried: Das ist eine Sache der intensiven politischen Bemühungen in Deutschland für die Deutschen. Ich behaupte nur, daß Nicaragua nicht warten kann. Sonst ist das wie mit dem Kind, das Hunger hat, und dem man sagt, »Warte nur, mein liebes Kind, morgen werden wir backen«. Und immer wieder »Warte nur, mein liebes Kind...«. »Und als das Brot gebacken war, da lag das Kind auf der Totenbahr.« So einfach geht's nicht, man muß alles zugleich tun.

Nicaragua ist eine ganz einmalige Sache, ich hab es noch niemals erlebt, daß es eine Revolution ohne Todesstrafe gibt. Als einer der ärgsten Folterer gefangen wurde, sagte, ich glaube, Innenminister Borge, als der Folterer vor ihm stand: »Heute früh haben wir die Todesstrafe abgeschafft. Sie kommen ins Gefängnis auf eine Zeit, und diese Revolution versucht, die Leute durch Verzeihen zu strafen, indem sie sie zum Nachdenken anregt«. Das war weder in der französischen Revolution noch in der großen englischen Revolution noch in der Oktoberrevolution so. Das ist eine ganz neue Errungenschaft. Und das hat natürlich auch mit der Feindesliebe des Christentums und der Theologie der Befreiung zu tun.

Heinrich Albertz: Das war in meinen Gesprächen mit Ernesto Cardenal vor der Revolution ein ganz wichtiges Thema. Wenn es uns gelingt, wie gehen wir mit unseren Feinden um? Und dann hat er damals schon gesagt: Wir werden sie nicht aufhängen. Und ich hab', offen gestanden, daran gezweifelt, ob das möglich ist.

Erich Fried: Und die Contras, das sind Leute, die die Menschen langsam mit vielen kleinen Messerstichen töten, oder einen »Westenschnitt« machen, das heißt ihnen erst einen Arm, dann ein Bein abhauen, dann den anderen Arm, dann das andere Bein und dann kastrieren und erst zuletzt den Kopf... Und die dann nicht hinzurichten, ist für eine Freiheitsbewegung schon eine unheimliche Leistung.

Albert Luther: Wie habt ihr persönlich den Neuanfang hier nach dem Dritten Reich, den Wiederaufbau der alten Strukturen empfunden? Der völlig andere Umgang mit dem Sturz der Diktatur in



Erich Fried

Nicaragua scheint ja auf einem völlig anderen Demokratieverständnis zu fußen, das offenbar durch »Entnazifizierung« und US-amerikanische Umerziehung nicht zu lernen ist ...

Erich Fried: Entnazifizierung wäre schon gut gewesen, wenn sie wirklich gründlich gewesen wäre. Und die US-Sachverständigen *unmittelbar* nach Kriegsende haben zum Großteil wirklich ehrlich zu entnazifizieren versucht. Nur wurden sie – als eines der ersten Anzeichen des Kalten Krieges der USA – zurückgerufen und durch ganz andere »Experten« ersetzt, die sich im Sinne des gemeinsamen Antikommunismus mit alten Nazis verbrüderten und Antifaschisten zu verfolgen begannen.

Man kann auch keine wirkliche anständige Umerziehung machen, wenn man mit aller Gewalt gerade jene Gesellschaftsordnungen wieder hochpäppelt, die seinerzeit Hitler an die Macht bringen halfen.

Heinrich Albertz: Das ist der tragischste Vorgang. Der Krieg war gewonnen, der Friede sofort wieder verloren. Die Westmächte, die USA voran, haben uns Deutsche in einem atemberaubenden Tempo aus Besiegten zu Partnern gemacht – nicht um unserer schönen blauen Augen willen, sondern weil sie uns als Bollwerk für ihren abenteuerlichen Antikommunismus brauchten.

Übrigens – mit umgekehrtem Vorzeichen geschah mit der DDR dasselbe.

Albert Luther: In Nicaragua gibt es einen Spruch: »Man muß hart sein im Kampf, aber großzügig im Sieg«. Es gibt aber auch andere Stimmen, denn diese Großzügigkeit im Sieg bedeutet bis heute, daß 15000 Menschen gestorben sind, weil bekanntlich viele von Somozas Nationalgardisten, die freigelassen wurden, nach Honduras gegangen sind und die Contra maßgeblich mit aufgebaut haben. Das ist ein hoher Preis für diese Menschlichkeit der Revolution.

Erich Fried: Weißt du, das amerikanische Establishment hat damit gerechnet, daß es ihm gelingen wird, die Revolution unmenschlich

zu machen, und, wie sie es nennen, totalitär. Und wenn dies geschieht, dann können sie sofort im Namen der Menschlichkeit ihre Verbrechen und Schweinereien in noch viel größerem Maß betreiben. Daß Nicaragua nicht unmenschlich geworden ist, hat zwar auf der einen Seite kostbare Menschen geopfert, aber andererseits verschiedene Entwicklungen verhindert. Wenn einer um des guten Zwecks willen grausame Mittel anwendet, so ändert sich der Mensch, der diese Mittel anwendet, und der Zweck ist dann auch nicht mehr genau derselbe wie vorher. Das haben wir an der Stalin-Ära sehen müssen.

Albert Luther: Wie ist das mit den Mitteln? Kann eine Revolution nur menschlich sein, wenn der Weg dahin menschlich war? Widerstand gegen die Politk der USA in Lateinamerika ist doch offensichtlich nur mit Gewalt möglich. Wann bleibt ein bewaffneter Befreiungskampf human, wann nicht?

Erich Fried: Wir können einem bewaffneten Befreiungskampf unmöglich Pazifismus vorschreiben. Es ist human, die Contras zu besiegen, auch wenn man sie oft im Kampf töten muß. Aber human ist es, *vermeidbares* Blutvergießen zu vermeiden! Und darin sind Nicaraguas Freiheitskämpfer auf nie dagewesene Weise großzügig gewesen und sind es immer noch, z.B. der Beschluß gegen die Todesstrafe!

Schiller hat in seinem Vorspruch zum »Wilhelm Tell« geschrieben:

»Doch wenn Dein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege, sich bescheidet,
Das ist unsterblich und des Liedes wert.«

Und genau das paßt auf die Sandinistas und den ganzen Freiheitskampf Nicaraguas.

Heinrich Albertz: Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

Albert Luther: Wenn es um aktive Solidarität geht, dann hat das zu tun mit Erfahrungen und Radikalisierungen, die *hier* gemacht wurden, die im persönlichen und politischen Werdegang oft einen Einschnitt bedeuten. Heinrich Albertz, Sie waren bekanntlich nicht immer der, der Sie heute sind, auch Erich Fried hat Entwicklungen durchlaufen. Ich denke, eine aktive solidarische Haltung kommt nicht nur aus dem Kopf. Jeder und jede macht an dem Ort, wo er oder sie sich befindet, ganz persönliche Erfahrungen, die mit den übergeordneten politischen Entwicklungen in der BRD zusammenkommen.

Für uns, für spätere, jüngere Generationen, wäre es sicher nützlich, mehr darüber zu erfahren, auf welche Weise es zu den Brüchen in Ihrer politischen Haltung und zu ihren Konsequenzen kam.

Erich Fried: Man lernt aus Erfahrung. Als Junge in Wien war ich vor allem für die Sozialdemokraten. Der Sieg des österreichischen Faschismus, 1934 und dann 1938 in Österreich des deutschen Hitlerfaschismus hat mich radikalisiert, und ich ging zu den Kommunisten, genauer: zum Kommunistischen Jugendverband Österreichs in der englischen Emigration. Dann war ich durch vieles, was Stalin tat, so abgestoßen, daß ich zwar nie zum Antikommunisten wurde, aber da doch nicht mehr mittun konnte, ja später, als zur Zeit der Titoistenverfolgung Freunde von mir unter falscher Anklage hingerichtet wurden, nahm ich aktiv dagegen Stellung. Andererseits war ich gegen den Kalten Krieg des Westens, und als der Vietnamkrieg heftiger wurde und in der Bundesrepublik die KPD verboten und Kommunisten von Nazirichtern ins Zuchthaus geschickt wurden, da mußte ich wieder meine Stellung auf diese Umstände orientieren und schrieb gegen den Vietnamkrieg und gegen das KPD-Verbot. Ich war auch froh über Chruschtschows Entstalinisierung, und bin jetzt noch viel froher über Gorbatschow und die Entwicklung, die sich mit seinem Namen verbindet. – Und natürlich empört über Reagans und Weinbergers Politik. Auch Rudi Dutschke und die Studentenbewegung haben viel dazu beigetra-

gen, daß ich nicht auf meine alten Tage resigniert habe. Die positiven Nachwirkungen der Studentenbewegung sind noch lange nicht vorbei.

Heinrich Albertz: Das ist eine lange Geschichte, den meisten Deutschen inzwischen bekannt. Ich weiß gar nicht, ob es so große Brüche gegeben hat. Das elende Jahr 1967 war für mich ein schlimmer Irrtum, den ich gerade noch rechtzeitig erkannte, und den ich auch öffentlich machte und aus dem ich Konsequenzen zog. Aber ich bin von Jugend an, genau genommen, immer derselbe geblieben. Seit ich Hitler erlebt habe, brauchte ich wenig neue Erfahrungen, um zu begreifen, wo der Böse, wo das Böse sitzt. Und seit ich zum ersten Mal begriffen habe, was in der Bergpredigt steht, weiß ich, wie die andere, bessere Welt aussehen könnte. Die Fronten sind immer gleich geblieben – die Strategien wechseln.

Albert Luther: Um mal etwas ketzerisch zu fragen: Wieso interessieren sich die Menschen hier eigentlich für Nicaragua? Sollten sie nicht hier anfangen mit der Solidarität? Vielleicht Solidarität mit Arbeitslosen oder Flüchtlingen?

Erich Fried: Das ist eine sehr weitreichende Frage, denn es handelt sich ja um die Einstellung, die in einem Land herrscht. Der überwältigende Teil der deutschen Bevölkerung war gegen die Stationierung der Mittelstreckenraketen, aber getan hat kaum jemand etwas dagegen. Das hat historische Wurzeln. Mitscherlich hat einmal ein Buch geschrieben, »Die Unfähigkeit, zu trauern«, und darin unter anderem angeführt, daß die anfängliche Siegeskette von Hitler, sogar Siege ohne Krieg, die Menschen in eine Art kindische Omnipotenzsituation versetzt hat, daß sie geglaubt haben, ganz gleich, wie sie zu Hitler stünden, er schreite von Erfolg zu Erfolg, er könne alles. Und als dann der Zusammenbruch kam, da kam der Pendelausschlag nach der anderen Seite: »Wir sind völlig machtlos, wir können gar nichts«. Dann kam zwar die Möglichkeit Geld zu verdienen und sich Häusle zu bauen oder so etwas, aber politisch? »Mein Gott, was wollt ihr, auf uns kommt's ja nicht an«, sagte man. Und

dieses »Auf uns kommt's ja nicht an« stimmt natürlich vollständig, solange man sich nicht zusammentut. Das ist bis zu einem gewissen Grad aufgeklärter Egoismus. Wenn Solidarität und Toleranz nur auf menschlicher Nettigkeit beruhten, dann wäre es bald aus damit. Grundlage von Solidarität ist die Erkenntnis, daß es ohne sie nicht geht. Wenn jemand in New York auf der Straße ausgeraubt wird, gucken die Vorbeigehenden im allgemeinen weg, weil sie nicht erschossen werden wollen. Das ist kein Zustand. Wenn wir dasselbe tun, bildlich, dann sind wir eben zu gute Schüler der Amerikaner – oder mutlose Untertanen Hitlers – geworden.

Albert Luther: Trifft die Verteufelungskampagne gegen Nicaragua – die mit der psychologisch-ideologischen Kriegführung der US-Regierung zusammenhängt – und die auf das Vorurteil des Antikommunismus abzielt, hier in der BRD deshalb auf fruchtbaren Boden, weil unser eigenes »gesellschaftliches Unbewußtes« in unserer Geschichte entsprechend vorbereitet wurde?

Erich Fried: Die Verteufelungskampagne gegen Nicaragua ist in der BRD deshalb teilweise erfolgreich, weil schon Adenauer den Kurs gegen alles, was links ist, im Sinne des Antikommunismus ganz gründlich vorbereitet hat, unterstützt vor allem – aber nicht nur – von den USA.

Die Geschichte der CDU ist eine Geschichte der Lügenpropaganda und Haßpropaganda gegen alles, was links ist. Dazu kam noch die Springerpresse, und das alles baute auf die Nazitradition, ja auf ältere Traditionen auch, die den Nazis an die Macht geholfen hatten.

Da Deutschland sich leider nicht selbst vom Hitlerfaschismus befreit hat, waren diese reaktionären Tendenzen und Ergebnisse jahrzehntelanger reaktionärer und autoritärer Erziehung eben entsprechend stark und sind es immer noch.

Heinrich Albertz: Natürlich, die herrschende Meinung in der BRD gegen die Sandinisten ist nur ein kleines Fragment in einem Kolossalgemälde vom »Reich des Bösen«. Reagan hat ja nur ausgesprochen, was bei uns ungebrochen gelebt und verkündet wird: Der

Feind steht links. Daß alles Elend in unserem Land immer von Rechts verursacht wurde, darf niemand ungestraft sagen. Ich habe auf keine meiner öffentlichen Äußerungen so viel haßerfüllten Widerspruch erlebt wie auf diese: Der Feind steht rechts.

Albert Luther: Es gibt einen Brief von der Mutter eines der von den Contras im Mai 1986 entführten acht westdeutschen Brigadisten in Nicaragua. Diese Mutter beschreibt erst, was mit ihnen, den Eltern, passiert ist, daß sie innerhalb dieser Wochen der Entführung selbst auch bewußter geworden sind, sie selbst eine Politisierung durchgemacht haben, und sie sagt zum Schluß: »Ich habe in diesen Wochen gemerkt, wie wichtig es ist, daß gerade Menschen unseres Alters, und gerade Frauen, die jungen Menschen unterstützen, die sich verzweifelt bemühen, die Welt zu verändern. Gerade darin sehe ich die Aufgabe unserer Generation«. Das ist ja das, was wir heute versuchen, hier herauszufinden...

Heinrich Albertz: Ich erinnere mich noch, als wir die erste große Friedensdemonstration 1981 in Bonn hatten, mit 300000 Menschen, da waren es praktisch alles Leute aus unserer alten Generation, die da auf dem Podium geredet haben. Und da hab' ich damals schon gesagt: Kinder, also wir sterben ja nun langsam alle weg, langsam aber sicher. Da waren die Jungen und die ganz Alten. Es gibt immer mehr Alte, die sind politisiert, und zwar in die richtige, in die menschliche Richtung politisiert. Und nehmen an tausend Veranstaltungen teil, wo man es nie erwartet hätte, und fragen nach allen möglichen Dingen. Das ist nicht mehr nur eine ganz kleine Gruppe. Und sie wirken offenbar anregend, unterstützend auf die Jungen. Nur die Mittleren tun nichts. Die verdienen nur Geld und legen die Beine hoch. Aber die Alten tragen dazu bei, Nachdenklichkeit herzustellen. Und es passieren ja auch genügend Zwischenfälle, die die Leute nachdenklich machen.

Erich Fried: Ich hab' da eins von den Gedichten, die ich geschrieben habe, das war ein »Zwischenfall«, ein Fall von vielen, im Juli 1986. Da schrieb ich:

Blut, Juli 1986

Wieder sind dreißig Menschen
zerrissen worden
in Nicaragua
von einer Landmine der Contras

Unter den Toten waren
zwölf Kinder und zwölf Frauen
Die Mine wurde gezündet
unter ihrem fahrenden Auto

Wenn das Blut hinfließen könnte
zu dem der es möglich gemacht hat
es zu vergießen, wie lang
müßte Präsident Reagan sich waschen?

Das ist eigentlich in mancher Hinsicht ungerecht, denn es ist nicht nur der träge und senile Ronald Reagan, sondern es ist mindestens so sehr der ungeheuer arbeitsame und für seine nur leider verkehrte Idee sich aufopfernde Weinberger, der ein Fanatiker ist. Aber die Menschen machen die Dinge immer an Personen fest, und Personen, die so mächtig sind wie Reagan, an denen macht man es nicht unschuldigerweise fest, sondern sie haben sich ja wirklich mit Schuld beladen. Und wir müssen sehen, was für ein unglaubliches Untertanendenken wir schon haben, daß wir, wenn irgendsoein unmöglicher Mensch eine führende Position hat, dann ganz anders über ihn sprechen, als wir über ihn sprächen, wenn er auch nur ein Zehntel oder ein Hundertstel des Unheils angerichtet hätte, das er anrichtet, aber nicht so ein mächtiger Herr wäre. Sowas kann man den Menschen klarmachen, sowas kann man auch seinen Kindern klarmachen. Wenn man zu den Menschen freundlich ist und wahrhaftig ist und sie liebt, dann kann man sie auch beeinflussen. Noch eins: wenn man Andersdenkende nicht einfach haßt, dann sind sie auch ansprechbar. Denn wenn ich glaube, daß einer, der mir widerspricht, mich am liebsten umbringen würde, dann bin ich natürlich

weniger ansprechbar, als wenn ich den Verdacht nicht loswerden kann, daß der es eigentlich auch mit mir gut meint. Ich glaube, wir dürfen uns auch durch den Haß, der uns entgegen gebracht wird, nicht infizieren lassen. Man muß verstehen, daß dieser Haß auf Vorurteilen beruht, zum Teil auf einer Form des Antikommunismus, die eine direkte Tradition der Hitler-Zeit ist, die in Deutschland gepflegt wurde in den Jahren danach, auch von der Obrigkeit, von den Herrschenden.

Albert Luther: 1982 hat der US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger gesagt, daß die USA keine direkte Intervention in Nicaragua riskieren können, weil die Bevölkerung der USA das nicht mitträgt. Daß diese Politik der Aggression, der Militarisierung, auch legitimiert werden muß, ist eines der größten Probleme der US-Regierung. Alle Versuche, diese Politik zu legitimieren, sind gerade in den USA durch eine Bewegung durchbrochen worden, das Sanctuary Movement in den Kirchen der USA, das Flüchtlinge aus Mittelamerika aufnimmt und sie damit vor den US-Behörden und vor einer Abschiebung schützt. Und damit, mit dieser Bewegung, ist ein neues Bewußtsein entstanden, gerade in der Mittelschicht der Bevölkerung, die zuvor ganz normal gelebt hat und sich um nichts gekümmert hat und auch immer gesagt hat, es hänge nicht von ihr ab, daß sich etwas verändere. Gibt es hier nicht auch eine Möglichkeit, über die Solidarität mit Flüchtlingen, mit Mittelamerika, eine Legitimationskrise der Regierung hier einzuleiten?

Erich Fried: Evangelische und katholische Christen in Deutschland haben Asylsuchende versteckt, die durch diese Regierung in ihren Tod abgeschoben werden sollten. Wie Flüchtlinge in der Bundesrepublik behandelt werden, läßt sich manchmal nur mit der Nazi-Zeit vergleichen. Wenn in Stuttgart Asylbewerber in einem Stadtteil untergebracht sind, und in einem anderen Stadtteil von Stuttgart erwischt werden, dann müssen sie 50 bis 5000 Mark bezahlen, nur weil sie sich in einem anderen Stadtteil derselben Stadt aufhalten! Das sind Ideen, die wirklich von diesem alten Ungeist herkommen, und nur wenn man den Leuten zeigt, was sie da tun, dann kann man

einige vielleicht dadurch aufwecken. Und daß man ihnen außerdem zeigt, daß sie, indem sie das tun, zu sich selbst unsolidarisch sind.

Heinrich Albertz: Mit dem Verstecken von Asylbewerbern hat sich die Westberliner Synode befaßt, und da ist immerhin ein Beschluß rausgekommen, der das deckt. Die Synode hat gesagt, ihr müßt euch dafür notfalls einsperren lassen, aber das, was ihr tut, ist nicht nur moralisch richtig, sondern es ist auch vernünftig.

Albert Luther: Wir haben hier noch einmal einen Brief von dem Vater eines von der Contra entführten Brigadisten. Der Brief war damals gedacht als Antwort auf die Berichterstattung der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« über die Entführung: »Ich kenne meinen Sohn, und einige seiner Freunde. Ich kenne ihre Ideale und ihre Irritationen, ihre moralischen Ansprüche und Enttäuschungen. Sie stehen für die besten humanitären und republikanischen Traditionen unseres Volkes. Mein Sohn ist Medizinstudent. Den Aufenthalt in und den Flug nach Nicaragua hat er, wie seine Freunde, selbst bezahlt. Er hat freiwillig Schwierigkeiten und Entbehrungen auf sich genommen, und sich für eine friedliche, humanitäre Aufgabe zur Verfügung gestellt. Zweifellos hat dieser Arbeitseinsatz auch politische Motive. Sie wollen in ihrer privaten Entwicklungshilfe das Versprechen einhalten, das unsere Regierung gebrochen hat. Man muß die Absichten und Motive dieser jungen Leute nicht für richtig halten, aber man sollte ihrem idealistischen Engagement allen Respekt erweisen. Was man von Ihnen, wie von den Medien überhaupt verlangen kann, ist ein Aufschrei der Empörung über diese Geiselnahme. Es ist für mich einfach ein Gebot des nationalen Anstandes, sich einhellig über diese Geiselnahme zu empören und sich in breiter Front für die Freilassung der Geiseln einzusetzen.«

Ich denke, daß Nicaragua für uns wichtig ist, auch um unseren eigenen Weg der Selbstbestimmung hier zu gehen. Auf dieser Suche nach unserer eigenen Selbstbestimmung, wie wir uns definieren als Bundesrepublik Deutschland, müssen wir auch eine Sensibilität entwickeln dafür, was in den anderen Teilen der Welt passiert. Mir kommt das oft so vor, daß wir diese Sensibilität gegen-

über dem, was in anderen Teilen der Welt passiert, verloren haben und uns gar nicht mehr berühren lassen, von Unterdrückung, von Tod, von Grausamkeiten, von Geiselnahmen, wie das hier ja konkret mit Nicaragua passiert, sondern taub geworden sind, unsere Ohren verschließen gegenüber dem, was passiert, und ich denke, daß gerade Nicaragua uns auf diesem Weg unserer eigenen Selbstbestimmung hier helfen kann, und uns unterstützen kann, auch uns selbst zu finden.

Erich Fried: Ich habe noch ein Gedicht dazu, »Brief nach Moskau«:

Brief nach Moskau
für Michail Gorbatschow

Nach 60 Jahren Zuversicht, Zweifel, Enttäuschung
in denen die Ohren sich nicht vor der Lüge im Namen
der Wahrheit
verschließen konnten, die Augen nicht vor dem Unrecht
kann ich jetzt doch noch zwischen mein Alter und meinen Tod
diesen neuen Lichtblick stellen, der alles verändert
diese von Nachricht zu Nachricht deutlicher werdende Hoffnung
daß unsere Kinder glücklicher leben könnten, weil endlich
Wahrheit aufsteht aus verkümmerten Halbwahrheiten
und dasteht in Menschengestalt und will menschliches bringen,
und wagt es
zum Sollen das Dürfen zu fügen, zur Frage die offene Auskunft
und rückt der Freiheit wieder den Stuhl an den Tisch

Dies besingen? – Von tiefen Narben gezeichnet
kann die alte Lust an Liedern für große Genossen
noch keine Worte finden, die unbeschädigt genug
und gut genug wären für das Aufatmen und die Freude.

Nachwort